

PROZESSE

# Hilfe aus den eigenen Reihen

Bei einer der größten Propagandaschlachten des Kalten Krieges spielte der Westen falsch: Er deckte einen Fluchthelfer, der 1962 einen Vopo erschoss.

Als Rolf Pamp im Frühjahr 1962 angeworben wurde, hatte ihm der Bundesnachrichtendienst (BND) eine tragende Rolle im Kalten Krieg zugeordnet. Pamp, damals 19 und kurz vor dem Mauerbau in den Westen gewechselt, sollte in die DDR zurückkehren und Militäranlagen für den BND ausspähen.

Aus der großen Spitzelkarriere wurde nichts, Pamp flog schon nach wenigen Wochen auf – sein Vater hatte das Codebuch gefunden und ihn an die Stasi verraten. Doch der gescheiterte Spion, so zeigte sich jetzt beim Prozess gegen einen ehemaligen Fluchthelfer, wurde vorher qua Dienstauftrag zum Kronzeugen in einer der größten Propagandaschlachten zwischen Deutschland West und Deutschland Ost.

In den Abendstunden des 18. Juni 1962 war der DDR-Grenzpolizist Reinhold Huhn erschossen worden, als er den Fluchtversuch seiner fünfköpfigen Familie durch einen Tunnel unter der Mauer hin-

durch verhindern wollte. Vom Tod des Vopos existierten bis zum vergangenen Donnerstag zwei Versionen. Die eine (West) behauptete, Huhn sei von den eigenen Kollegen getroffen worden. Die andere (Ost) nannte den Fluchthelfer und Familienvater Rudolf Müller als Todesschützen.

Vor der 40. Großen Strafkammer des Landgerichts Berlin gab der inzwischen 68 Jahre alte Müller nun zu, „mit vor Angst vollgeschissenen Hosen“ auf Huhn geschossen zu haben, um die Flucht seiner Familie zu sichern. Der gelernte Bäcker, der seit den Mauerschüssen im Hessischen lebt, hatte zwei Monate vor Gericht geschwiegen und sich dann auf Notwehr „in äußerster Panik“ berufen.

In seiner zweistündigen Einlassung hatte Müller vor allem versucht, seine Rolle in der deutsch-deutschen Auseinandersetzung zu erklären – er sei weder Held noch skrupelloser Fluchthelfer gewesen.

Die SED-Presse hatte nach den Schüssen das Bild eines „Mörders“ und „Frontstadt-Banditen“ („Neues Deutschland“) gezeichnet und Vopo Huhn als Märtyrer verklärt. Dagegen verbreitete der West-Berliner Senat mit Unterstützung der Westalli-

schäftsleitung und Hilfestellung des Hausmeisters gegraben – nahmen ihm Staatsapparat die Pistole vom Kaliber 7,65 ab. Ihm wurde verboten, darüber zu reden.

Müller durfte sich im Springer-Hochhaus im Beisein des damaligen Senatssprechers Egon Bahr sowie von Innensenator Heinrich Albertz für wenige Stunden als Held feiern lassen, dann übernahmen die Geheimdienste der drei Westmächte und der Bundesrepublik die Regie. Die Amerikaner sorgten dafür, daß er samt Familie von Berlin ins hessische Oberursel ausgeflogen wurde. Die eifrigen Helfer sind für Müller noch heute „Krawattenträger, von denen sich keiner bei mir ausgewiesen hat“.

Für die Einstellung des Ermittlungsverfahrens sorgten die Deutschen. Der gerade erst vom BND rekrutierte Rolf Pamp („Man hat mich in einer Kneipe angesprochen und gleich angeheuert“) erhielt den Auftrag, sich unter dem Namen „Hartmut Böhmer“ beim Berliner Staatsschutz zu melden. Hier lieferte er vier Tage nach den Mauerschüssen die bestellte Aussage ab.

Böhmer alias Pamp gab an, gerade aus der DDR geflüchtet zu sein. Dort habe er bis zuletzt als Fernseh-Kameramann gearbeitet. Sein Team habe die Leiche Huhns in einer Leichenhalle in Berlin-Treptow filmen müssen. Dabei habe er genau gesehen, daß Huhns Körper „vier Einschüsse“ aufgewiesen habe.

Die West-Berliner Behörden nahmen die Aussage als eindeutigen Beweis für die These, daß Huhn MP-Salven seiner Kameraden zum Opfer gefallen war. Der damalige Erste Staatsanwalt Joachim Gast stellte das Verfahren ohne große weitere Nachprüfungen ein. Staatsanwalt Dirk Klöpperpieper, der jetzt in dem Mauerschützenprozess der anderen Art zuständig ist, glaubt: „Damals wollte man die Ergebnisse so haben.“

Selbst Rudolf Müller, den die Mausechelen für Jahrzehnte vom Tötungsvorwurf entlasteten, ist heute „stinkig darüber, daß die sich eingemischt haben“. Der einst als Freiheitskämpfer im Kalten Krieg Gefeierte sieht sich inzwischen eher als Opfer: „Alle reiten auf meinem Schicksal rum. Vielleicht wäre ich schon damals wegen Notwehr freigesprochen worden.“

Doch die Helfer von einst tun, als gäbe es den Kalten Krieg immer noch. Sieben Jahre lang versuchten Staatsanwaltschaft und Gericht, den BND und die Geheimdienste der Westalliierten zu einer Aussage oder zur Herausgabe von Beweismitteln im Fall Huhn zu bewegen. Ergebnis: negativ.

Späte Reue überkam immerhin Egon Bahr, der 1962 noch behauptet hatte, Müller habe Huhn nur einen „Uppercut versetzt“. Man habe sich damals, so der Ex-Senatssprecher unlängst in einem „taz“-Interview, „nicht nur an die Regeln eines Mädchenpensionats gehalten“.

SEBASTIAN LEHMANN



**Todesschütze Müller**  
„Notwehr in äußerster Panik“

ierten die These vom Vopo-Mord am Vopo Huhn. „Schießwütige Vopos töteten eigenen Posten“, schrieb der „Tagesspiegel“, und die „BZ“ blieb auch nach ersten Zweifeln bei dieser Version: „Pankows Menschenjäger können lügen, soviel sie wollen ... Huhn ist von seinen eigenen Leuten getötet worden.“

Dabei wußten es die westdeutschen Behörden schon damals längst besser – sie hatten sich an der Legendenbildung sogar aktiv beteiligt.

Schon am Tunnelausgang auf dem Gelände des Springer-Verlags – von hier aus hatte Müller den Stollen mit Billigung der Ge-



**Toter Vopo Huhn (1962): Geständnis nach 37 Jahren**

J. G. JUNG